

Neues von und über Grillparzer.

Der Wiener Literaturhistoriker Alexander von Weilen bietet den Grillparzerverehrern eine hübsche Gabe: Aufzeichnungen aus den Tagen, da die „Ahnfrau“, „König Ottokars Glück und Ende“ und „Des Meeres und der Liebe Wellen“ Novitäten waren und von den Wiener Literatur- und Kunstkreisen leidenschaftlich besprochen und bekräftigt wurden. Es sind Nachträge zu den Tagebüchern Costenobles, die Weilen im Auftrage der Berliner Gesellschaft für Theatergeschichte herausgegeben hat. Notizen des schreibseligen Burgschauspielers, der viel bezeichnenden Klatsch auf die Nachwelt gebracht hat.

Das Heft, in dem diese Anmerkungen zusammengestellt sind, ist dem Grillparzerforscher Prof. August Sauer zum 60. Geburtstage gewidmet, und kann insofern als ein kleiner Beitrag zur Grillparzerforschung gelten, als die Aussprüche und Mitteilungen Costenobles bewußt und unbewußt in die Umwelt des jungen Dichters hineinleuchten. Der Grundton ist Schauspielerüberschätzung und Ueberhebung. Unsäglich leichte Urteile über Grillparzer und seine Werke werden als Offenbarungen und Denkwürdigkeiten behandelt. „Korn,“ heißt es da (1818), „riß sich ungern“ — von einer Kaffeegesellschaft bei Costenoble — „los, weil er nur mit Widerwillen Grillparzers Phäon von sich gibt. Er ist durchdrungen von der Lächerlichkeit dieser Dichtung (Sappho), und kommt sich selbst als antiker Liebhaber vor wie ein Wiener Hansnarr, der eine Schmachtrolle spielen soll.“ Am 30. März 1831 leistet sich Costenoble folgenden Stoßseufzer: „Ich martere mich mit der neuen Rolle des Grillparzer'schen Trauerspiels (Heros Vater), die mich anekelt und die ich nur die kranke Amme nenne, weil der Alte — Gott weiß, ein griechischer Justizrat oder Kriminalrichter — viel von seiner bösen Brust spricht.“

Typisch für einen uralten Schauspielerwahn ist Costenobles Notiz vom 18. November 1834: „Was ist die „Sappho“ Grillparzers ohne eine Sophie Schröder, Korn und Melitta Korn? Singend ist

die ganze Tragödie, seit diese drei Menschen heraustraten.“ Auch Kollegen Costenobles und damals vielgenannte Literaten kommen durch den guten Forscher zu Worte. Als offenbar sehr wichtig wird eine Aeußerung des Baron Braun (eines nicht sehr gut beleumundeten, hyperloyalen Schriftstellers) angemerkt. „Braun sprach von der Arroganz jener schönggeistigen Clique, welche sich im Gasthause zum Stern versammelt. Diese Dichter und Dichterlinge, sagt er, haben ihn aus ihren Zirkeln vertrieben durch Unerschämtheit und Absprechen. Grillparzer stellt Bauernfeld über Kogebue, der wohl in Erfindung höherstehe, aber in Ausführung und Sprache dem Bauernfeld weichen müsse. Was an Bauernfeld noch gutes sein dürfte, das wird ersterben an Grillparzers Lobgehudel.“ Nun, mit dem Ersterben hatte es seine guten Wege, aber Brauns Ausspruch ist ein guter Beitrag zur Unsterblichkeit des Lächerlichen. Recht würzig sind auch die Aussprüche des Literaten Zeittles über den „Treuen Diener seines Herrn“ — „welches Stück zwar Schönheiten zeige, aber zu große Gebrechen, um als ein vorzügliches Geistesprodukt verehrt zu werden, weil der Autor zwei volle Jahre lang daran geschnitzelt und gemeißelt habe, ehe es zur Welt gebracht sei und nicht das Werk einiger Wochen genannt werden könnte, wie der „Enzio“ des fruchtbaren Raupach“. Ja freilich, wenn sich Grillparzer ein Beispiel an Raupach genommen hätte!

Erquidend inmitten all des Geschwäges wirkt ein wiedergegebener Ausspruch Grillparzers (12. November 1833) über den jungen Regenten Heinrich Adami, der es gewagt hatte, Goethes „Geschwister“ mit Rot zu werfen. „Gegen so eine Lästerung schreiben,“ sagte Grillparzer, „sei nicht das rechte Mittel. Adami müsse fünfundzwanzig auf die posteriora bekommen.“ Ähnliche Empfindungen erwecken manche Aeußerungen, die Costenoble als wichtig oder bedeutend notiert. Das ganze Heft kennzeichnet das unsterbliche Getriebe der Wichtigtuerei und Banalität, von dem das Genie umschwirrt war, und zeigt uns, daß es auch im Wien Grillparzers ein Café Größewahn gegeben hat.

K.